

KIMUNA

KIRCHENMUSIKALISCHE NACHRICHTEN

71/1

Mai 2020 bis

Oktober 2020



Zum 250. Geburtstag von
Christian Heinrich Rinck



Inhalt

Editorial	3
- Wechsel Sachbearbeitung	4
Leitartikel:	
- 250. Geburtstag Christian H. Rinck	5
Blitzlicht EKHN	11
Berichte:	
- Handreichung Dekanatskonzeption	13
- ÖKT - Ökumenisches Musikprojekt	14
- ÖKT - Anmeldung	16
- ÖKT - Teil der Kantate-Kollekte	16
- Auf dem Weg zum ÖKT	16
- Neue D-Prüfungsordnung	17
- Eingruppierung nebenberufl. Kimu.	18
- Liturgischer Wegweiser	18
- 50 Jahre KMF	19
- Lied-Predigt	21
- Instrument des Jahres 2021: Orgel	24
- Deutschland singt	25
Lied-Andacht EG 506	26
Neue Musik in unserer Kirche	28
Veranstaltungen im ZV	30

ZV: Pop-News	32
ZV: Singen mit Kindern	33
Neu im Kollegium	36
Einführung	38
Verabschiedung	41
Würdigung	43
Nachruf	45
Gerne Kirchenmusiker	46
Unser Orgelschatz	47
Aus meinem Notenschrank	51
Aus den Dekanaten	53
Orgelförderprojekt	63
Neues aus dem Chorverband:	
- Chorleitungskurs	64
- AG Singen mit Kindern	64
Notengabe	66
Jubiläen und Prüfungen	68
Rezensionen	69
Glosse	75
Kontakt	76

Impressum

In dieser Ausgabe finden Sie außer den Beiträgen der Mitarbeiter*innen der Abteilung Kirchenmusik Beiträge von:

Evelyn Bachler, Holger-Jörn Becker-von Wolff, Bettina Behler, Petra Denker, Heidi Förster, Bernd Genz, Andreas Großmann, Klaus Kordesch, Guido Krahwinkel, Barbara Lang, Johann Lieberknecht, Burkhard Mohr, Wiebke Paulus, Annegret Puttkammer, Karl Rathgeber, Ursula Reichert, Susanne Rohn, Isabell Röhl, Joachim Reinhard, Lukas Ruckelshausen, Martin Samrock, Jens Schawaller, Roger Schmidt, Peter Scholl, Cordula Scobel, Gunhild Streit, Konja Voll, Jutta Winkler, Bernhard Zosel

Fotos: Siehe Bildunterschriften; ohne Nachweis entweder von der Abteilung Kirchenmusik oder privat.

Grafische Gestaltung der Titel- u. Rückseite: Anja Wenz

Titelbild: Christian Heinrich Rinck

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Rezensionsexemplare wird keine Haftung übernommen. Besprechung unverlangt eingesandter Literatur bleibt vorbehalten, ein Anspruch auf Rücksendung besteht nicht.

Artikel, die mit dem Namen der Verfasserin oder des Verfassers gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin oder der Redaktion wieder.

Herausgeberin: Die Landeskirchenmusikdirektorin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Christa Kirschbaum und Isabell Röhl, Abteilung Kirchenmusik im Zentrum Verkündigung der EKHN, Markgrafenstr. 14, 60487 Frankfurt am Main, Tel.: 069.71379 – 123,

Layout: Isabell Röhl

E-Mail: kirchenmusik@zentrum-verkuendigung.de

Herstellung: Lautertal-Druck, Lautertal-Beedenkirchen

Erscheinungsweise: halbjährlich

Redaktionsschluss: 15. März (Nr. 1), 15. Sept. (Nr. 2)

Bezugspreis: 6 Euro jährlich (für Mitglieder der kirchenmusikalischen Verbände der EKHN im Mitgliedsbeitrag enthalten).

Bankverbindung:

IBAN: DE15 5206 0410 0004 0016 64

BIC: GENODEF1EK1

ISSN 0939-4761

liebe Lesern und lieber Leser,



während ich dieses Editorial im April 2020 schreibe, ist draußen schönsten Frühlingswetter, doch „Corona“ hat unsere kirchenmusikalisch Arbeit heruntergefahren. Ich bin beeindruckt, wie kreativ Sie mit dieser Situation umgehen und sich selbst nicht „herunterfahren“ lassen. So präsentieren wir Ihnen ein Heft mit vielen Berichten über vergangene schöne Veranstaltungen und mit der Vorschau auf Zukünftiges – in der Hoffnung, dass alles so stattfinden kann wie geplant.

Bitte schauen Sie deshalb lieber noch einmal auf unseren Webseiten nach. Daneben finden Sie viele weitere Informationen und Anregungen für Ihre Arbeit bzw. das schönste Hobby der Welt.

Mit herzlichen Frühlingsgrüßen,

Ihre Christa Kirschbaum

(Christa Kirschbaum)

Landeskirchenmusikdirektorin der EKHN

Die "Kirchenmusikalischen Nachrichten" ist das Mitteilungsblatt der Abteilung Kirchenmusik im Zentrum Verkündigung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, des Verbandes Evangelischer Chöre in Hessen und Nassau und des Landesverbandes evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Hessen und Nassau



 Zentrum Verkündigung



Wechsel in der Sachbearbeitung Kirchenmusik

Christa Kirschbaum

Diese Ausgabe der Kimuna hat zum letzten Mal Isabell Röll gesetzt, der ich herzlich für die gute Zusammenarbeit danke.

Ihre Nachfolge hat Susanne Heun angetreten, die ich herzlich willkommen heiße.

DANKE – ein einziges Wort, mit großer Bedeutung. Deshalb sage ich Danke für all die schönen Beiträge und die gute Zusammenarbeit mit dem Redaktionsteam.

Seit Ende Februar bin ich nicht mehr im Zentrum beschäftigt, da ich mich beruflich umorientiert habe. Der Kirche bleibe ich treu, denn seit Anfang März arbeite ich im Evang. Regionalverband Frankfurt und Offenbach.

Meiner Nachfolgerin wünsche ich alles Gute und einen guten Start.



Isabell Röll

Ihre Isabell Röll

* * *



Susanne Heun

Mein Name ist Susanne Heun.

Seit dem 1. März 2020 bin ich als Sachbearbeiterin für die Kirchenmusik und die Notenbibliothek im Zentrum Verkündigung tätig. Gerne beantworte ich Ihre Fragen zu diesen Bereichen.

Zum 250. Geburtstag von Christian Heinrich Rinck

Bernd Genz

„**Was haben Sie da eingangs gespielt?...** das hat mir sehr gut gefallen!“ Ich muss gestehen: Das ist mir heute, am 8. März 2020, wieder passiert. Einige Gottesdienstbesucher erkundigten sich nach dem Rinckschen Nachspiel op. 57, Nr. 11.

Der Name

Geboren ist Rinck am 18. Februar 1770 in Elgersburg (Thüringen); er wurde auf die Namen Christian Heinrich Erdemuth getauft. Den dritten Vornamen gebrauchte Rinck zu keiner Zeit, sondern gab sich selbst den Vornamen **Johann** (C. H.) Rinck. Die Schreibweise des Nachnamens variierte als „Rinck“ und „Rink“. In seinen Briefen unterschrieb er mit beiden Varianten. Heute üblich ist die Schreibweise „Rinck“.

Die Jahre der Ausbildung

Als Sohn des Schullehrers und Musikers Georg Rinck erhielt Christian Heinrich Rinck 1784 seine erste Ausbildung bei dem Johann-Peter-Kellner-Schüler Johann Georg Abicht (1736–1809) in Angelroda. Rinck schreibt in seiner Autobiografie (1833): „Jeden Sonntag wurde von meinem lieben Lehrer Kirchenmusik aufgeführt, wo ich Discant zu singen hatte. Die Komponisten dieser Kirchenmusiken waren Peter und Christo(p)h Kellner, Krebs, Wirbach, Telemann, Tag u.a.m. Diesen Uebungen habe ich vieles zu verdanken, indem die Neigung und Liebe für religiöse Musik Funken fasste“ (Dokumente

zu Leben und Werk, Dohr, 2003, S. 21).

Kürzlich wurde im Nachlass Rincks ein Praeludium von Georg Abicht mit einer Anmoderation von Rinck gefunden. Es ist das derzeit älteste Zeugnis von Rincks Virtuosität schon mit 14 Jahren. Rinck schreibt: „Dieses.... Praeludium schrieb er für mich.“

Eine sehr kurze Episode war der Aufenthalt bei dem Organisten Junghanß in Arnstadt. Rinck schreibt: „In diesem Manne fand ich jedoch nicht den Lehrer, welchen ich wünschte; deswegen ging ich schon nach einem Vierteljahre wieder von Arnstadt weg und begab mich zu meinem mir unvergesslichen, theuren, mich väterlich liebenden Oheime, dem damaligen Cantor Rinck zu Unterpörlitz bei Ilmenau, um von hier aus den Unterricht des würdigen Cantors Kirchner zu Büchelohe, im Rudolstädtschen, täglich zu genießen, dessen wohlthätigen Einfluss auf meine Bildung ich hier öffentlich bekennen muss“ (ebd., S. 22). Auch Kirchner war Schüler von Johann Peter Kellner. Klaviersonaten von Joseph Haydn, Carl Philipp Emanuel Bach, Franz Xaver Sterkel und Orgelwerke von Kellner und Kittel u.a. wurden einstudiert und abgeschrieben. Rinck: „Ich...bekenne es öffentlich, dass ich während dieser Zeit am fleißigsten war“ (ebd., S. 22).

Auf Wunsch seines Vaters kam Rinck 1786 zu Johann Christian Kittel (1732–1809), der

letzter Schüler bei Johann Sebastian Bach (1747) und 1786 Organist an der Predigerkirche in Erfurt war. In dieser Zeit wurde Rinck in Musiktheorie und in der Komposition ausgebildet, erlangte Fertigkeiten im Orgel- und Klavierspiel. Diese Zeit bei Kittel war für Rinck eine Zeit des musikalischen Reichtums und musikalischer Reife.

Die Ausbildungsjahre 1784 bis 1789 sind gekennzeichnet von zwei Strömungen, die sich bei Rinck zu einer Symbiose vereinigen: die Thüringer Lehrer-Schüler-Tradition, ausgehend von Johann Peter Kellner und die auf Bach basierende Kompositions-Technik. Die bei Kittel entstandenen Rinckschen Kompositionen sind auch in späten Jahren ganz oder teilweise in veröffentlichte Kompositionen eingeflossen. Der größte zeitliche Abstand beträgt 49 Jahre: Das Fugen-Thema in Praeludium c-Moll op. 120, Nr. 19 (1838) ist bereits in einer Erfurter Handschrift nachgewiesen.

Als Ehrerbietung seines Lehrers Kittel erhielt Rinck zahlreiche Handschriften bedeutender Komponisten, u.a. die Originalhandschrift von Johann Sebastian Bachs Partita „Sei begrüßet, Jesu gütig“. Rinck schenkte sie 1841 seinem Freund Laurent, der sie nach Südfrankreich mitnahm. Bis heute befindet sie sich in Carpentras/Südfrankreich. Der Nachlass Rincks kam 1852 in die Hände des amerikanischen Komponisten Lowell Mason (1792–1872), der diesen nach dem Tod von Rincks Witwe Anna Margarete

von Rincks Sohn Georg käuflich erwarb. Der Nachlass befindet sich bis heute in der Yale-University New Haven, USA, als „Rinck-Collection“ und ist teilweise, nämlich mit den Originalkompositionen Rincks, in der Landesbibliothek Darmstadt über Mikrofilm einsehbar.

Die Gießener Zeit

Rincks erste Anstellung als Musiker und Lehrer erfolgte 1790 in Gießen. Dazu Auszüge aus einem Brief von Friedrich Wilhelm Hezel, Professor in Gießen an den Erbprinzen Ludwig in Darmstadt: „Dieses Subjekt (!)... ist nun hier und hat seine Geschicklichkeit theils auf der Orgel und theils auf dem Klavier... und meist selbstkomponierte Sonaten und Symphonien... zur Zufriedenheit des hiesigen Publikums... erprobet.... Er würde der hiesigen Musik eine vortheilhaftere Gestalt geben...“ (Wilhelm Donat: Christian Heinrich Rinck und die Orgelmusik seiner Zeit, 1931, S. 37).

Rinck blieb 15 Jahre in Gießen. Das musikalisch aktuelle Leben ging jedoch an Gießen vorbei und fand in den Metropolen der damaligen Zeit statt. Um sich finanziell zu verbessern, erhielt Rinck eine Ausbildung als Stadtschullehrer. Rinck erlebte auch die Zeit der napoleonischen Besatzung und musste Einquartierungen über sich ergehen lassen. Er hatte es aber absichtlich gemieden, diese Zeit näher zu beschreiben: „...doch davon nicht weiter“ (Dokumente, S. 29).

In die Gießener Zeit fallen die ersten Veröffentlichungen: op. 1, op. 2, op. 8, op. 12

– allesamt Werke für Orgel. Aktuell wurde übrigens das unvollendete Klavierkonzert aus dem Jahr 1790, von dem nur die beiden ersten Sätze (zweiter Satz ist ein Thema mit acht Variationen) erhalten sind, von Ulrich Rasche rekonstruiert und in eine Orchesterfassung gebracht. Schon die als „Gießener Werke“ bekannten Orgelstücke enthalten Spuren vergangener Kompositionen aus der Erfurter Zeit.

Die Darmstädter Jahre

Rinck bewarb sich in Darmstadt auf die 1805 vakante Stelle des Stadtkantors. Rinck heiratete während seiner Gießener Jahre, hatte 4 Töchter und einen Sohn, und ersuchte den Großherzog um eine Gehaltserhöhung von jährlich 55 fl. auf 110 fl und jährlich drei Klaftern Buchenscheitholz. Die Antwort des Großherzogs: „Es wird nach dem Inhalt bewilligt, und ihm zugleich eine Besoldungszulage von einhundert Gulden in Geld und siebenzig Gulden in Naturalien, jährlich ertheilet“ (Zitate aus Donat, s.o.). Ab 1813 wurde Rinck Hoforganist und erteilte am Pädagog Musikunterricht. 1817 wurde Rinck zum Kammermusikernannt. Er blieb bis zu seiner Pensionierung in Darmstadt und starb im hohen Alter von 76 Jahren.

Zugleich war Rinck Orgelsachverständiger im Wirkungsbereich des Großherzogtums Darmstadt, auch für die katholische Kirche. Zu den Orgeleinweihungen reiste Rinck bis ins hohe Alter in die jeweilige Stadt. Überliefert ist die Einweihung der neuen Orgel in der Stadtkirche Rüsselsheim am 20. September 1807 in einem Zeitungsbericht, wo

es heißt: „Außerdem stiftete sich aber der als vorzügliche Orgelvirtuos rühmlichst bekannte Rinck aus Darmstadt bei dieser Gelegenheit in aller Herz ein unauslöschliches Denkmal seiner seltenen Kunst sowohl durch Begleitung des Gesanges mit der Orgel, als insonderheit durch seine beim Anfang und beim Beschluss des Gottesdienstes uns geschenkte unnachahmliche Orgelkonzerte... Alle und jede Zuhörer (wurden) in ein so feierliches Stauen versetzt, daß – so spät es auch schon in den Mittag hinein war – keiner die Kirche verlassen wollte“ (Dokumente, S. 153).

Rincks Bedeutung für die Kirchenmusik seiner Zeit

Schon in seinen Erfurter Jahren hatte der 19-jährige Rinck erkannt, dass es an brauchbarer Literatur fehle. Bach wurde nicht gespielt, vielmehr war Bach in Vergessenheit geraten. So schreibt Fölsing 1848, zwei Jahre nach Rincks Tod, man solle Rinck ein musikalisches Denkmal setzen, damit es Rinck nicht so ergehe wie Bachs Grab, das man hat verrassen lassen (Dokumente zu Leben und Werk, S. 188).

Der junge Rinck wurde durch den erfahrenen Johann Christian Kittel aufmerksam gemacht auf die Missstände vieler Organistenstellen, besonders die auf dem Lande. So findet sich in einer Erfurter Handschrift die Überschrift „Leichte Orgelstücke mit und ohne Pedal zu spielen“. Diese „leichten“ Orgelstücke mussten zunächst einige Korrekturen Kittels über sich ergehen lassen. Darüber geben die Taktzahlen und Fußnoten unterhalb der handschriftlichen

Notation Auskunft. Diese ersten kurzen Orgelstücke nahm Kittel zum Anlass, Rinck aus dem Stand komponieren zu lassen, worauf die sehr schlechte und skizzenhafte Handschrift hinweist. Rinck hatte in seinen späteren Jahren auch korrigiert, indem er radikal gestrichen hatte. Das ist der entscheidende Unterschied zu den unter Kittels Anleitung entstandenen Orgelwerken. Selbst ein während des Unterrichts völlig zerpfühtes Orgelstück veröffentlichte Rinck ca. 30 Jahre nach dessen Entstehung in der korrigierten Fassung. Beispiel: op. 49, Nr. 1, Original in der Handschrift LM4771, Yale, USA.

Durch Kittel erfuhr Rinck jene Sensibilisierung, die das, was an Regeln für umfangreiche Orgelstücke Gültigkeit hat, auch auf engstem Raum Anwendung findet. Deshalb zeichnen sich Rincks Orgelstücke auch dadurch aus, dass sie, allesamt spielbar, eine hohe Qualität kompositorischen Schaffens repräsentieren, seien es kurze oder große umfangreiche Orgelwerke. Sein Schwerpunkt, die Orgelmusik, war schon zu Rincks Lebzeiten europaweit

verbreitet, auch bis nach USA. Sein Opus 56 „Sechs Variationen über ein Thema von Corelli“ – eines meiner Lieblingsstücke für ein Konzert – erklang im Dom zu Antwerpen und ist seinem ehemaligen Schüler, dem Domorganisten J. Philips, gewidmet. Musikdirektor Kennis schrieb in einem

Brief, er hätte ein weiteres Thema von Corelli, und Rinck möge doch eine Einleitung mit leichten Variationen schreiben, nicht so schwer wie die anderen Corelli-Variationen. Daraus entstand Op. 108 (1833).

Rincks bekannteste Orgelwerke sind

- seine sechsbändige Orgelschule (1819–1821), die auch nach Rincks Tod mehrere Neuauflagen erfuhr

und in ganz Europa verbreitet war. U.a. wurde noch 2019 eine Abschrift in Siebenbürgen aufgefunden. In diesem Werk wird der angehende Organist in alle Tonarten eingeübt, mit steigendem Schwierigkeitsgrad in den einzelnen Bänden.

- Der „Choralfreund“, ein in den 1830er-Jahren zur Subskription in Fortsetzungen entstandenes Großwerk, in dem alle



Christian Heinrich Rinck

gebräuchlichen Chormelodien – auch mit ihren regional unterschiedlichen Varianten – in mehreren „Veränderungen“ erscheinen, auch mit doppeltem Kontrapunkt. Rinck: „Ich halte auf derartige Künsteleien nicht viel, wollte nur zeigen, dass ich es kann“ (Dokumente, S. 215). Der „Choralfreund“ stellt mit seinen vielen Variationen dar, auf welche Weise eine Chormelodie bearbeitet werden kann: c.f. in verschiedenen Stimmen; c.f. als Kanon usw.

Rincks Alterswerk op. 129 (1843 veröffentlicht) erfuhr einen besonderen Stellenwert. In einem Edikt des Konsistorialrats von 1843 musste unter jeder Orgelbank im Bereich der Landeskirche Rincks Choralbuch und sein Opus 129 liegen, zur „Verbesserung“ des Orgelspiels und des Kirchengesangs. Noch zu Rincks Lebzeiten wurde in einigen Gemeinden der Versuch unternommen, dieses Edikt zu umgehen. Das wurde nur im Rahmen einer Visitation und dem Beleg der Fertigkeiten des jeweiligen Organisten gestattet. Dieses Edikt tat allerdings der Beliebtheit Rinckscher Orgelmusik keinen Abbruch. Rincks Anliegen bestand darin, angehende Organisten zu fördern. Insofern haben seine Werke eine zum Teil offen zu Tage tretende, pädagogische Komponente. Op. 120 (24 Praeludien durch alle Tonarten) enthält mehrere Orgelstücke mit der Bezeichnung „Exercitium“: Bei Kreuz-Tonarten beginnt das Stück in C-Dur, moduliert bis zu sechs Kreuzchen, dann wieder zurück nach C-Dur. Desgleichen auch mit b-Tonarten und den dazugehörigen Moll-Parallelen.

Nach Rincks Tod wurde eine „Rinck-Stiftung“ gegründet, die besonders der Förderung angehender Organisten diene. Sie bestand bis 1923 und wurde infolge der Inflation mittellos.

Rinck heute

Infolge der zwischenzeitlich aufgetretenen „Orgelbewegung“, der Rückbesinnung auf die großen Komponisten der Barockzeit, auch im Sinn einer Abgrenzung zur Musikentwicklung in Frankreich, geriet Rinck in Vergessenheit, weil – so die Begründung – diese Musik im Vergleich zu den Werken des Barock als minderwertig eingestuft wurde. Pfr.i.R. Klaus Scheuermann, der Ehrenpräsident der Rinck-Gesellschaft, erinnert sich an seine Ausbildung an der Musikschule, die einen „Giftschrank“ besaß, der mit Werken u.a. von Rinck gefüllt war. Wollte jemand Rinck spielen, musste der Rektor aufgesucht, der Schlüssel erbeten und eine Begründung gegeben werden, warum Rinck gespielt werden sollte.

Seit mehreren Jahrzehnten erlebt die Musik von Christian Heinrich Rinck eine Renaissance, die durch viele Veröffentlichungen Rinckscher Kompositionen gestützt wird. Eine Übersicht der veröffentlichten Orgelwerke findet sich unter www.rinck-gesellschaft.de – siehe dort Musik- und Notenarchiv. Somit ist ein breites Spektrum von Klavier- und Orgelwerken, Chormusik, Kammermusik wieder zugänglich.

„Was haben Sie da eingangs gespielt?“

Von Rincks Werken geht eine Faszination aus, die vordergründig nicht erklärt werden kann. So mag eine Begebenheit für sich sprechen: Als Rincks Schüler Friedrich Kühmstedt (1809–1858) zum ersten Mal zu Rinck kam, stellte dieser ihm die Aufgabe, ohne Hilfe des Instruments drei Variationen zu „Reich mir die Hand, mein Leben“ (Mozart) zu schreiben. Rinck wollte damit sich einen ersten Eindruck verschaffen, welche harmonischen Vorstellungen der Schüler entwickelt. Kühmstedt: „Allerdings hatte ich mein Augenmerk darauf gerichtet, die Variationen brillant und so schwer wie möglich zu machen, meinend, darin liege etwas wesentlich Schönes“ – Rinck: „Donnerwetter, das ist ja ein Mordsspektakel!... Nun will ich Ihnen auch drei Variationen machen.“ (Er setzte sich) an das Pianofort, und phantasierte drei Variationen so einfach und leicht, aber zugleich mit einer Fülle von reizenden Harmonien, wie ich bis dahin noch nicht gehört zu haben glaubte. Es war mir, als erschlosse sich mir eine neue Welt. Der Reiz kunstreich verwobener Harmonie hatte mein ganzes Herz gewonnen, und ich merkte, dass meine brillanten und schweren Variationen Unsinn seien... Als er aber sah, dass mir die Tränen über die Wangen rollten, brach er ab und... reichte mir mit den Worten seine Hand: „Nun beruhigen Sie sich nur; Sie werden schon etwas lernen, aber... Sie werden auch keine solchen schweren Variationen komponieren.“ (Dokumente, S. 221f.).

Vielleicht ist es gerade das Eine: Sich in die Herzen der hörenden und singenden

Gemeinde spielen, dafür stehen die Werke von Christian Heinrich Rinck. Der Schwierigkeitsgrad – und das ist das Entscheidende – ist dabei absolut sekundär.

Literatur:

Johann Christian Heinrich Rinck – Dokumente zu Leben und Werk, herausgegeben von Christoph Dohr. Verlag Dohr, Köln 2003.

darin:

a) Selbstbiographie Johann Christian Heinrich Rinck´s S. 17– 39 (inkl. Werkverzeichnis Rincks), 1833

b) J. Fölsing, „Züge aus dem Leben und Wirken des Dr. Christian Heinrich Rinck...“, 1848, S. 139–200.

c) Carl Geissler: „Das Leben und Wirken Dr. Christian Heinrich Rinck´s...“, 1864, S. 201–249.

Das Erscheinungsjahr von op. 120 wurde fälschlicherweise mit 1837 angegeben. Das definitive Erscheinungsjahr ist 1838, was aus Briefen von Josef Schott an Rinck belegt werden kann.

Karl Dienst, Die Bedeutung des „Großherzoglich Hessischen Cantors, Hoforganisten, wie auch Kammer-Musici in Darmstadt“ Johann Christian Heinrich Rinck (1770-1846) für die Religionskultur im Großherzogtum Hessen, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung, Bd. 56/2005, S. 147-181

c/o Zentralarchiv der EKHN, Darmstadt

Rinckiana II. Festschrift zum 15 jährigen Bestehen der Christian-Heinrich-Rinck-

Gesellschaft e.V., herausgegeben von Christoph Dohr. Verlag Dohr, Köln 2011.

Henry Cutler Fall: The Rinck Collection, Yale University, 1958 Findbuch der Rinck Collection. In der Landesbibliothek

Darmstadt (Mikrofilme: Fr. 60; Fr. 61; Fr. 125; Fr. 126) befindet sich ausschließlich der Part mit den Originalkompositionen Rincks auf Mikrofilm, nicht aber die Werke, die Rinck u.a. abgeschrieben hat.

* * *

Blitzlich EKHN

Musikalischer Adventskalender im Evang. Dekanat Gießen

Cordula Scobel

Jeden Tag im Advent um 18 Uhr eine musikalische Andacht an einem anderen Ort im Dekanat Gießen – ein großes Projekt und eine wunderbare Möglichkeit für mich als neue Dekanatskantorin, viele Menschen in den Gemeinden, viele kirchliche Orte und viel schöne Kirchenmusik zu erleben. Schon im Frühjahr 2019 stellte ich den Pfarrer*innen und den nebenberuflichen Kirchenmusiker*innen die Idee vor. Viele Chöre, Gemeinden und Dekanatsseinrichtungen hatten Lust, sich zu beteiligen und trugen ihren Lieblingstermin in eine Liste ein. Anfang Oktober 2019 waren dann alle Tage vom 1. bis zum 23. Dezember besetzt und eine Graphikerin entwarf Flyer und Plakate mit allen Orten und Adressen. Ich stellte allen Beteiligten einen Ablaufvorschlag für eine musikalische Andacht zur Verfügung, die Gemeinden waren jedoch in der Ausführung frei – manche integrierten die Adventskalenderandacht in ihr traditionelles Adventskonzert, andere verbanden die Andacht

mit der örtlichen Adventsfeieraktion. Einige verbindende Elemente gab es jedoch in allen Andachten. Der Gießener Chorleiter Norbert Kissel hatte für den Adventskalender das Lied „Wir reichen einander das Hoffnungslicht“ gedichtet und komponiert. Wie sein bekanntes Lied „Lobe den Herrn, meine Seele“ (EG+ 87), so hat auch das Adventskalender-Lied einen Kanon-Refrain. Norbert Kissel lieferte zum Lied noch Sätze für Chor, Instrumente, Orgel und Bläser, so dass es auf vielfältige Weise jeden Abend gesungen und musiziert werden konnte. Das wunderschöne Lied hat sich schnell in die Herzen der Mitfeiernden gesungen. Es ist inzwischen im Verlag SCM Hänssler erschienen. Ein zweites „Wahrzeichen“ des Musikalischen Adventskalenders war die von Kinderchorleiterin Beate Korf aus Hausen schön gestaltete Kerze in einer großen Laterne, die jeden Abend in der Andacht das im Lied besungene „Hoffnungslicht“ symbolisierte.